

Altersforschung – eine junge Wissenschaft mit Zukunft?

Gisela Zenz sieht Profilierungschancen für die Universität



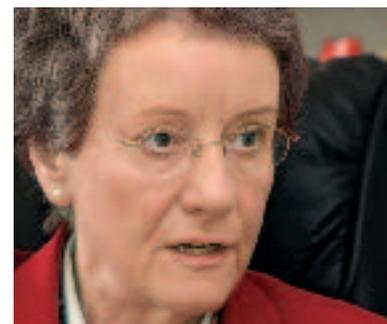
Fit for Fun: Manche Frauen trauen sich auch noch jenseits der Siebzig auf die Inliner. Eine heute 70-Jährige ist im Vergleich zu den Alten vor 25 Jahren etwa fünf Jahre »jünger«.

nen wir uns effizient mit den brisanten Fragen beschäftigen, die sich mit der wachsenden Zahl alter Menschen in unserer Gesellschaft stellen.

? Geriatrie, Gerontopsychiatrie, Neurogerontologie, Gerontolinguistik, anthropologische Gerontologie, Gerontagogik – es gibt jede Menge Spezialisierungen, eine verwirrende Vielfalt. Deckt diese Kleinteiligkeit auf, dass die transdisziplinäre Altersforschung noch in den Anfängen steckt?

Zenz: Ja, das kann man sicher sagen. Es gibt zwar einige zentrale Institutionen in Deutschland, die sich ausschließlich mit der Forschung rund ums Altern beschäftigen und versuchen, die verschiedenen As-

Im Jahre 2030 werden die über 60-Jährigen die Mehrheit der deutschen Bevölkerung stellen. Während die Lebenserwartung stetig steigt, werden immer weniger Kinder geboren – Deutschland überaltert und schrumpft pro Jahr um etwa 200 000 Einwohner. »Das Alter ist in einer sehr interessanten Weise jung«, hat Paul Baltes, Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung und einer der ersten deutschen Altersforscher, das Phänomen umschrieben, dass die Menschen noch nie so alt wie heute geworden sind: Ein heute 70-Jähriger ist beispielsweise im Vergleich zu den Alten vor 25 Jahren etwa fünf Jahre »jünger«, was seine körperliche und mentale Leistungsfähigkeit betrifft (siehe auch Heinz D. Osiewacz: »Gesund altern, aber wie? Molekulare Grundlagen biologischer Alterungsprozesse«, Seite 47 ff). Es gibt also nicht mehr nur »alte Alte«, die pflegebedürftig und dement sind, sondern auch solche, die sich geistig und körperlich fit fühlen. Noch haben die fachlich vielfältigen Facetten des Alters in der Forschung keine Konjunktur. Doch eine Trendwende zeichnet sich ab. Die Rechtswissenschaftlerin und Psychoanalytikerin Prof. Dr. Gisela Zenz will mit dem Forum »Alterswissenschaften und Alterspolitik« an der Universität Frankfurt die Kompetenzen aus den unterschiedlichen Fachgebieten zusammenführen. Was dahinter steckt, erläutert die Wissenschaftlerin in einem Gespräch mit Ulrike Jaspers.



pekte zusammenzubringen. Das sind insbesondere das von Ursula Lehr gegründete, allerdings von der Schließung bedrohte Deutsche Zentrum für Altersforschung in Heidelberg und das Deutsche Zentrum für Altersfragen in Berlin. Darüber hinaus gibt es fachspezifische Aktivitäten, zum Beispiel in Dortmund, Dresden, Kassel und Nürnberg-Erlangen. Aber insgesamt ist die Forschung sehr zersplittert. Hinzu kommt, dass interdisziplinäre Forschung allgemein zurzeit leider keine Konjunktur hat: Angesichts ständig schwindender Mittel und Mitarbeiter sind Professoren oft so sehr auf ihren Kernbereich fixiert, dass für den »Luxus« übergreifender Perspektiven kaum Zeit und Ressourcen bleiben.

? Es scheint nahe liegend, sich zum Ende einer über zwanzigjährigen Lehr- und Forschungstätigkeit mit dem Thema »Alter« zu beschäftigen. Sie haben Ihrem Abschiedssymposium den Titel »Alter – eine neue Perspektive« gegeben und damit vermutlich nicht Ihren Eintritt ins dritte Lebensalter zum Thema wissenschaftlicher Betrachtungen gemacht. Was wollten Sie damit anstoßen?

Zenz: Altersspezifische Forschung und Lehre gibt es in Frankfurt in beachtlicher Vielfalt, aber es fehlt an der notwendigen Vernetzung. Aus dem Symposium, an dem sich Kolleginnen und Kollegen nicht nur aus der Rhein-Main-Region beteiligt haben, entwickelt sich langsam ein Forum, das Informationen und Kooperationen auch zwischen Forschung und Praxis erleichtern, Ressourcen bündeln und Öffentlichkeit herstellen soll. Nur so kön-

? »Der alternde Mensch löst sich im partikulierenden Zugriff der

Wissenschaften auf«, so hat es der Konstanzer Philosophie-Professor Jürgen Mittelstraß formuliert. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, die Frankfurter Ressourcen auf dem Gebiet der Altersforschung zu bündeln – wie wollen Sie das erreichen?

Zenz: Da muss ich zunächst mal ein Bescheidenheitsstatement einfügen. Ich kann kaum mehr tun als Anregungen aufnehmen und weitergeben. Denn ich verfüge zwar seit meiner Pensionierung über einige »freigesetzte Energien«, aber nicht über institutionelle Ressourcen. Immerhin unterstützt mich der Fachbereich Erziehungswissenschaften nach Kräften, und für erste Aktivitäten haben die Universität und die Vereinigung von Freunden und Förderern unserer Universität Mittel zur Verfügung gestellt. Rat- und tatkräftige Unterstützung leistet auch der wissenschaftliche Beirat, der natürlich interdisziplinär zusammengesetzt ist. Dazu gehören bisher die Frankfurter Kollegen Günther Böhme von der »Universität des dritten Lebensalters«, Monika Knopf, Fachbereich Psychologie, und Spiros Simitis, Fachbereich Rechtswissenschaft, außerdem die Experten aus der Alterspolitik: Stefan Pohlman aus München und Hannes Ziller aus Wiesbaden. Zahlreiche Kontakte mit weiteren Interessenten aus Universität und Fachhochschule sind inzwischen geknüpft. Erste Gesprächsrunden haben zu einer Verständigung über Schwerpunkte und Prioritäten geführt. Einen besonderen Stellenwert soll danach der Transfer zwischen Forschung, Politik und Praxis haben.

? Sie haben einen klaren Blick für die Realität, mögen keine wortgewaltigen Konzepte, die nicht umgesetzt werden können. Welche Schritte haben Sie für die Gründung eines Forums »Alterswissenschaften und Alterspolitik« an der Universität Frankfurt im Auge?

Zenz: Ein erster Schritt wurde mit dem wissenschaftlichen Symposium im Mai 2004 getan. Die Tagungsbeiträge aus Erziehungswissenschaft, Rechtswissenschaft und Sozialpolitik sowie darüber hinausführende Perspektiven für eine in-

terdisziplinäre und international ausgerichtete Altersforschung konnten anschließend in einem Schwerpunktheft veröffentlicht werden. Dieses erschien im Oktober 2004 im Rahmen der am Fachbereich Rechtswissenschaft unserer Universität herausgegebenen Kritischen Vierteljahresschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung zum Thema »Alter, Recht und Wissenschaft«.

Außerdem wurde vor einigen Wochen ein Internetportal des Forums eröffnet, das es Wissenschaftlern, Studierenden und forschungsinteressierten Praktikern ermöglichen soll, sich leicht und schnell über einschlägige Forschung in der Rhein-Main-Region, über Projekte und Netzwerke sowie Lehr- und Fortbildungsangebote, Tagungen und Förderungsmöglichkeiten zu informieren. Es wird von Silvia Dabo-Cruz von der Universität des dritten Lebensalters fachlich und von Thorsten Kolling vom Fachbereich Psychologie technisch betreut.



? Welche weiteren Aktivitäten haben Sie in diesem Jahr geplant?

Zenz: Geplant ist unter anderem eine Verstärkung der »altersrelevanten« Lehre, beispielsweise durch Lehraufträge. Bereits für das laufende Sommersemester hat Dr. Hannes Ziller einen Lehrauftrag am Fachbereich Erziehungswissenschaften zum Thema »Altenhilfestrukturen der Zukunft« übernommen, der, wenn möglich, im Wintersemester fortgesetzt werden soll. Außerdem soll es ab diesem Semester regelmäßig Informationsveranstaltungen geben, die Studierende mit einschlägigen Studien-, Forschungs- und Berufsfeldern bekannt machen. Ebenfalls im Sommersemester beginnen wir mit einer Vortragsreihe »Kreativität und Lebensalter«, in der nach jugend- und altersspezifi-

schen Formen von Kreativität in Kunst, Literatur und Wissenschaft gefragt wird. Den Auftakt bildet ein Vortrag des Musikwissenschaftlers Stefan Schaub »Was ist ›Spätwerk‹ in der Musik?« – am 13. Juni in der Aula der Universität.

? Wo sehen Sie die besonderen Stärken der Frankfurter Altersforschung?

Zenz: Altersforschung wird hier durchweg im Kontext größerer Fachgebiete »mit« betrieben. Dabei liegen Schwerpunkte an der Universität im Bereich der Bildungsforschung und Erziehungswissenschaft mit Günther Böhme, Dieter Nittel und Manfred Müller sowie der Gedächtnis- und Entwicklungspsychologie mit Andreas Gold und Monika Knopf und der Gerontopsychiatrie mit Konrad Maurer und Johannes Pantel. Die Professur von Herrn Pantel ist allerdings eine befristete Stiftungsprofessur der BHF-Bank-Stiftung, die nach Ablauf von fünf Jahren – hoffentlich – von der Uni-



versität weiterfinanziert wird. Große Forschungsprojekte laufen an im Bereich der Biologie mit Jürgen Be-reiter-Hahn und Heinz Osiewacz – einen Beitrag dazu gibt es in diesem Wissenschaftsmagazin. Wir haben aber auch eine betriebswirtschaftliche Professur eigens für Investment, Portfoliomanagement und Alterssicherung, die mit Raimond Maurer besetzt ist, und darüber hinaus im Bereich der Wirtschaftswissenschaften eine reiche sozialpolitisch ausgerichtete Forschungstradition, die von Richard Hauser, Ulrich Peter Ritter und Roland Eisen aufgebaut und gepflegt wird. An der Frankfurter Fachhochschule gibt es umfangreiche Forschungsaktivitäten zu Themen wie Pflegewissenschaft, Wohnen und Gesundheit, dabei auch Projekte in Kooperation mit der Universität. Forschung im Ver-



Neue Partnerschaften im Alter – die meisten Senioren wollen in der dritten Lebensphase keine Ehe mehr schließen. Dennoch suchen sie nach Verbindlichkeit, wenn es beispielsweise um Auskünfte im Krankheitsfall geht.

bund von Rechts- und Wirtschaftswissenschaften wird auch geleistet und gefördert vom Verband deutscher Rentenversicherungsträger, dessen Vorsitzender, Franz Ruland, zugleich Professor am juristischen Fachbereich der Universität ist. Das Sigmund-Freud-Institut schließlich will sich an einem beantragten EU-Forschungsprojekt zur Depression beteiligen, das – so Marianne Leuzinger-Bohleber – auch »Altersdepressionen« thematisiert. Weitere Forschungen, etwa im Bereich der Neurologie, der Soziologie oder auch der Rechtswissenschaft, wären zu nennen.

? Sollten diese vielfältigen Aktivitäten nicht sinnvollerweise in einem Institut gebündelt werden?

Zenz: Deutlich macht der Überblick, den ich Ihnen gegeben habe, nach meiner Auffassung: Es geht zurzeit gar nicht vorrangig um die Schaffung einer Professur oder eines Instituts für Alterswissenschaften. Es wäre viel wichtiger – und das will ich mit aller Deutlichkeit sagen – denjenigen, die bereits auf diesem Gebiet arbeiten, die fehlenden Ressourcen zur Verfügung zu stellen, Mitarbeiter und Sachmittel mit der Widmung »Altersforschung«. So könnten insbesondere Nachwuchswissenschaftler finanziert werden, die die Forschung vorantreiben.

? Sie setzen sich für die Vernetzung der Wissenschaft mit Politik und Praxis ein. Wie könnte das in Frankfurt konkret aussehen?

Zenz: Forschungsk Kooperationen mit den Frankfurter Hochschulen kommen überall da in Betracht und sind vielfach auch schon im Gange, wo es um die praktische Bewältigung neuer Aufgaben im Zusam-

menhang mit dem demographischen Wandel geht. Dafür werden Daten, aber auch Konzepte gebraucht. So war etwa vom Stadtgesundheitsamt flächendeckend der gerontopsychiatrische Bedarf zu erheben, beim Frankfurter Verband geht es um die schwierige Frage der Qualitätssicherung in der (Alten-)Pflege. Betreuungsbehörden und Betreuungsvereine, aber auch Vormundschaftsgerichte brauchen Forschung und Fortbildung, um die rechtliche Vertretung der Interessen

ungerecht sind ganz wichtige Felder. Diskussionen und Forschung dazu finden aber ganz überwiegend außerhalb der Universitäten statt. Darüber hinaus gibt es in der Realität interessante Entwicklungen in der Familien- und Beziehungsgestaltung im Alter, die die Familienrechtler bisher völlig verschlafen haben. Es gibt zum Beispiel immer mehr Partnerschaften im Alter, weniger Eheschließungen, denn das Eherecht taugt für diese Partnerschaften kaum noch. Dennoch



Balance im Alter: Sportlich aktiv und geistig mobil – es gibt nicht nur »alte Alte«, die pflegebedürftig und demenz sind.

betreuungsbedürftiger Menschen kompetent wahrnehmen zu können. Forschungsbedarf beginnt aber schon bei der städtischen Bau- und Verkehrsplanung, damit ältere Menschen von Kultur- und Freizeit-, Einkaufs- und Beratungsangeboten Gebrauch machen, also wie jüngere Bürger auch am gesellschaftlichen Leben partizipieren und damit zugleich ihren oft angemahnten Beitrag zur Konjunkturbelebung und Arbeitsplatzbeschaffung leisten können.

? Die Experten sind sich einig: Altersforschung muss stärker in den Blickpunkt der Öffentlichkeit treten. Die molekularbiologische und die medizinische Forschung sind in den vergangenen Jahren ein wesentliches Stück vorangekommen, wie steht es mit der sozial- und rechtswissenschaftlichen Forschung? Welche Themen müssen nach Ihrer Auffassung dringend angepackt werden?

Zenz: Insbesondere in den Rechtswissenschaften gibt es einen großen Nachholbedarf: Bisher haben sich die Juristen nur im Sozialrecht intensiver mit dem Thema Alter beschäftigt. Heimrecht und Betreu-

wollen Beziehungen, die im Alter geknüpft werden, meist durchaus Verbindlichkeit und Sicherung nach außen – zum Beispiel gegenüber Ärzten, Krankenhäusern oder Behörden. Neben solchen Partnerschaften gibt es aber auch anderes: so etwa »Quasi-Adoptionen« – die Nichte verpflichtet sich, den Onkel bis zum Tod zu pflegen und zu versorgen, dafür wird ihr Unterhalt und ein Anteil am Erbe zugesichert. Und schließlich gibt es Pflege-Arbeitsverhältnisse, mit mehr oder weniger starker persönlicher Komponente. Die Grenzen sind fließend, Inhalt und Folgen der Vereinbarungen bleiben häufig vage und werden, wenn überhaupt, ausschließlich unter sozialpolitischen Aspekten diskutiert. Für diese unterschiedlichen Beziehungen, die in der Realität immer mehr an Relevanz gewinnen, existieren keine gesetzlichen Grundlagen und keine Konfliktregelungsmodelle – analog etwa zu Ehe- oder (Pflege-)Eltern-Kind-Konflikten.

? Immer wieder berichten die Medien über Fälle von Misshandlung alter Menschen. Wie können sie vor Übergriffen geschützt werden?

Zenz: Damit sprechen Sie ein weiteres familienrechtliches Defizit an: Das Familienrecht hat in Verbindung mit dem Jugendhilferecht vielfältige Formen, Verfahren und Institutionen entwickelt zum Schutz von Kindern, die von ihren Eltern misshandelt oder vernachlässigt werden. Sehr alte, hilfe- und pflegebedürftige Menschen sind in diesem Punkt Kindern vergleichbar: Sie sind sehr abhängig und nicht seltener als Kinder Misshandlungen oder schwerwiegender Vernachlässigung ausgesetzt – in der Familie oder auch im Pflegeheim. Doch obwohl auch der letzte Altenbericht der Bundesregierung auf solche »Schutzbelange« hingewiesen hat, gibt es bisher für diese Menschen nichts dem Kinderschutzrecht Vergleichbares.

? Menschenwürde und Selbstbestimmungsrechte der alten Menschen liegen Ihnen in Ihrer wissenschaftlichen Arbeit besonders am Herzen. Sie sind Juristin, aber auch Psychoanalytikerin, haben über zwei Jahrzehnte als Professorin für Sozialpädagogik und Recht im Fachbereich Erziehungswissenschaften fächerübergreifend gearbeitet. Welche Erfahrungen können Sie einbringen?

Zenz: In den achtziger Jahren war ich Mitglied einer Arbeitsgruppe im Bundesjustizministerium, die das neue Betreuungsrecht vorbereitet hat. Es ist an die Stelle von Entmündigung und Vormundschaft getreten und hat erstmals der Selbstbestimmung psychisch beeinträchtigter, zunehmend also demenzkranker alter Menschen, einen hohen Stellenwert gegeben. Während ihres Studiums werden aber zukünftige Richter und Ärzte kaum auf ihre Aufgaben in diesem Bereich vorbereitet. So haben etwa Betreuer und Vormundschaftsrichter existenziell wichtige Entscheidungen für alte Menschen zu treffen – beispielsweise: Ist ein alter Mensch psychisch so beeinträchtigt, dass er – generell oder in bestimmten Fragen – nicht mehr selbst entscheiden kann und deshalb einen Vertreter, einen rechtlichen Betreuer braucht? Unter welchen Umständen kann er zur Aufgabe seiner Wohnung und Übersiedlung ins Altenheim gezwungen werden?

Wann darf ein verwirrter alter Mensch an Bett und Stuhl »fixiert« oder mit Psychopharmaka »ruhiggestellt« werden? Wann ist ein risikoreicher ärztlicher Eingriff zulässig, den der alte Mensch nicht will, aber auch nicht ganz begreift? Für solche Entscheidungen sind Juristen nur äußerst unzureichend, wenn überhaupt, vorbereitet. Sie brauchen dafür nicht nur juristische, sondern auch elementare gerontologische Kenntnisse. Notwendig ist insoweit auch Fortbildung für Richter, Heim- und Hausärzte, die von Juristen, Psychologen und Medizinern der Universität angeboten werden könnte. Das hessische Justizministerium ebenso wie die ärztliche Fortbildungsakademie in Bad Nauheim haben sich in ersten Kontakten dafür offen gezeigt.

? Unsere Gesellschaft hat noch keine Kultur des Alterns entwickelt; das besondere Wissen und die Kreativität der Alten werden insbesondere in der Arbeitswelt noch wenig einbezogen, damit bleiben wichtige Ressourcen ungenutzt. Können die Universitäten mit ihren langjährigen Erfahrungen mit Emeriti auf diesem Feld eine Vorreiterrolle spielen? Könnten Sie sich vorstellen, dass es demnächst auch Senior-Professorinnen und -Professoren gibt?

Zenz: Das Konzept der Senior-Professoren ist noch eine zarte Konjunktur-Pflanze, aber immerhin, es wird in verschiedenen Zusammenhängen schon mal so gedacht. Im Rahmen eines Programms des Deutschen Akademischen Auslandsdiensts etwa gehen seit Jahren emeritierte Professoren in osteuropäische Länder. Und seit 1989 haben eine ganze Reihe emeritierter Kollegen bei den Umstrukturierungs- und Entwicklungsprozessen der Universitäten in den neuen Bundesländern mitgewirkt.

? Bei Ihrem Abschiedskolloquium hat Ihr ebenfalls jüngst emeritierter Kollege, Professor Dr. Spiros Simitis, der sich in Brüssel für eine entsprechende Richtlinienpolitik stark macht, auch über die Diskriminierung im Alter gesprochen. Was sollte sich in Bezug auf die Lebensarbeitszeit ändern?

Zenz: Wir haben da in der Bundesrepublik noch erheblichen rechtspolitischen Bedarf, wenn es um flexible Altersgrenzen, insbesondere im Arbeitsrecht, geht. Dort, wo Menschen noch fähig, bereit und in der Lage sind, weiter zu arbeiten und ihre Erfahrungen einzubringen, sollten sie die Chance bekommen, und die Gesellschaft sollte davon profitieren – wie bei den eben erwähnten Senior-Professoren. Man muss allerdings auch berücksichtigen, dass es noch immer große Gruppen von Menschen gibt, die etwa von schwerer körperlicher Arbeit im Alter von 60 bis 65 Jahren so erschöpft sind, dass ihnen weitere Arbeit nicht zugemutet werden kann.

? Es gibt Wissenschaftler, die werden Teil ihrer Forschung. Das haben Sie, Frau Professor Zenz, mit dem Berliner Entwicklungspsychologen und Altersforscher Paul Baltes gemeinsam: Auch Sie wachsen ins eigene Forschungsfeld hinein. Ist Ihre Beschäftigung mit dem Alter auch eine Art Selbstversuch?

Zenz: Ganz sicher, und ich bin sehr neugierig auf den Verlauf – natürlich nicht ohne Ängste, aber auch mit manchen Hoffnungen. Ihren Hinweis auf Herrn Baltes möchte ich gern aufnehmen: Ich hätte die Hoffnung, dass so etwas wie »Altersweisheit« – das ist ein Begriff, den Herr Baltes neu belebt hat – wieder in die Wissenschaft zurücktransportiert wird, auch durch die Reaktivierung von Senior-Professoren.

Internetportal Forum »Alterswissenschaften und Alterspolitik«: www.uni-frankfurt.de/~alterwis/

Menschenwürde und Selbstbestimmungsrechte der alten Menschen gilt es besonders zu bewahren, wenn sie psychisch so beeinträchtigt sind, dass sie – generell oder in bestimmten Fragen – nicht mehr selbst entscheiden können.

